Die Feier des verlorenen Sohnes

Zur theoretischen Überbewertung des autodidaktischen Lernens

Carl Rohrer

Im biblischen Gleichnis vom verlorenen Sohn muss der zu Hause gebliebene, seit Jahren in der Großfamilie mitarbeitende Sohn mit ansehen, wie der jüngere Bruder, der sich jahrelang anderswo durchgeschlagen hat, bei seiner Rückkehr vom Vater überschwänglich gefeiert wird. An diese Geschichte erinnert die Einstellung mancher Theoretiker der Erwachsenenbildung zu Teilnehmern und Nicht-Teilnehmern – mit dem Unterschied, dass der „verlorene Sohn" weiterhin draußen verharrt, aber trotzdem schon gefeiert wird.

Erfolgsgeschichte eines theoretischen Trends

1977 änderte „Adult Leadership", die Praktiker-Zeitschrift des amerikanischen Dachverbandes für Erwachsenenbildung, ihren Titel in „Lifelong Learning", 1989 dann in „Adult Learning". „Continuing Education in New Zealand" wurde 1983 zu „New Zealand Journal of Adult Learning". 1989 erschien die englische Zeitschrift, die 62 Jahre lang „Adult Education" geheißen hatte, erstmals unter dem neuen Titel „Adults Learning", trotz der drohenden Verwechslung mit dem erwähnten amerikanischen Titel. Dies spiegelt einen damals weltweit in Fachkreisen der Erwachsenenbildung überhand nehmenden Trend, mehr vom Lernen der Erwachsenen als von Erwachsenenbildung zu sprechen. Dabei war sicher das selbstorganisierte Lernen – hier verstanden als Lernen außerhalb von Lernveranstaltungen – das Bewegende, die faszinierende Neuentdeckung hinter diesem Paradigmenwechsel.

Diese Verlagerung des fachlichen Fokus ist wie kaum ein anderer Trend hauptsächlich auf ein einziges Werk, den 1971 publizierten empirischen Untersuchungsbericht „The Adults' Learning Project" von Allen Tough, zurückzuführen: Diesem Bericht zufolge hatte in einer Stichprobe von 66 Personen aus 7 sozialen Gruppen jede Person pro Jahr durchschnittlich 8,3 Lernprojekte mit einem jährlichen Zeitaufwand von durchschnittlich 816 Stunden durchgeführt, wobei 70% der Projekte von den Lernenden selbst organisiert waren (was das Hinzuziehen von Experten für einzelne Fragen nicht ausschloss). Dass die sieben Teilstichproben sehr klein und in ihrer Entstehung nicht nachvollziehbar waren, dass suggestiv nachgehakt wurde und dass die „harten" Daten auf „weichen" Selbsteinschätzungen bezüglich Intentionalität basierten, ist übrigens kaum je diskutiert worden – vor lauter Erstaunen über die Schockzahl 70%.

Die Reaktionen auf die teils begeisternden, aber für Lernhelfer doch auch irritierenden Befunde Toughs zogen immer weitere Kreise, vor allem in theoretischen Beiträgen zum Selbstverständnis der Erwachsenenbildung; nicht so sehr in weiteren empirischen Untersuchungen, und allem Anschein nach auch nicht in der eigentlichen Praxis. Dort wirkte die in den 1980er Jahren einsetzende Verbindung mit Arbeitsmarkt und Arbeitsplatz viel stärker. Daher ist die Feier des selbstständigen Lerners oben als theoretischer Trend bezeichnet.

Eigentlich ein seltsamer Masochismus, dass die professionellen Erwachsenenbildner/innen, die für Fachzeitschriften schreiben und die solche lesen, nicht mehr ihre Kunst, ihr Gewerbe, ihr Angebot ins Zentrum stellen, sondern ein Geschehen, das auch ohne sie abläuft und von ihnen zwar beobachtbar ist, in das sie aber nicht eingreifen können. Sobald sie dies tun, hört es auf, selbstorganisiert zu sein, es wird institutionell unterstütztes Lernen.

Missionierungseifer von Privilegierten

Ob es eher der Schrecken oder eher die Faszination war, was die Theoretiker der Erwachsenenbildung gebannt auf die außerinstitutionellen, allenfalls sogar systematischen Lerner blicken ließ, mag offen bleiben. Jedenfalls steht dieser Effekt in der schon früher zu beobachtenden masochistischen Tradition, dass sich Erwachsenenbildungsforschung mit Vorliebe mit den Nicht-Teilnehmer/innen befasste. Kirchliche Parallelen drängen sich auf: Wie es Kirchenvertreter immer wieder fasziniert und beschäftigt hat, dass es überhaupt Heiden geben kann, die vom Heilswerk der Kirche nicht einmal wissen, so wundert sich der Erwachsenenbildner immer aufs Neue, dass eine große Minderheit (vielleicht 30%) von Erwachsenen lebenslang den Eintritt in die organisierte Lernförderung verweigert. Wie ist das möglich? Was sind das für Menschen? Diese Fragen scheinen immer wieder der Ausgangspunkt von theoretischen Überlegungen gewesen zu sein. Und dahinter steht eine dritte: Wie können wir sie bekehren?

Zutiefst mag auch ein Schuldbewusstsein dahinterstecken: Nicht nur sind Erwachsenenbildner im Vergleich zu den immer wieder beschworenen „bildungsfernen Gruppen" in jeder Hinsicht privilegiert, sondern, schlimmer noch, sie beziehen ja ihren Daseinszweck aus dem Faktum der gewaltigen Kompetenz- und Bildungsunterschiede zwischen Erwachsenen in ein und derselben Gesellschaft.

Gefahren einer Tendenz

Die immer stärkere Tendenz, vom Lernen zu sprechen, hatte und hat sicher auch ihr Gutes. Sie ruft den Erwachsenenbildnern ins Bewusstsein, dass institutionelle Lernhilfe nicht der einzige und vielleicht nicht einmal der häufigste Unterstützungskontext von bewusstem Lernen ist. Das ermöglicht auch Überlegungen zur Kombination verschiedener Kontexte.

Die proklamierte Konzentration auf das Lernen birgt aber, indem sie das Bewusstsein der Akteure beeinflusst, auch einige Risiken der Wirklichkeitsverzerrung:

1. Sie enthält ein starkes Moment der ungerechten Anklage aller bisherigen Praxis. Es wird unterstellt, alle bisherigen Erwachsenenbildner hätten ohne Beachtung der Teilnehmer nur nach Stoffplan vor sich hin unterrichtet, aus reiner Freude am Lehren und ohne Sorge um das zu bewirkende Lernen.
2. Die Konzentration auf das Lernen enthält ein geradezu masochistisches Element insofern, als die Lernhelfer den Grad

Dr. Carl Rohrer, bis 1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB), arbeitet als freier Fachjournalist für Weiterbildung in Zürich.

der Organisiertheit des ohne sie stattfindenden Lernens überschätzen und tendenziell sich selbst als überflüssig hinstellen.

3. Das Lob des autonomen, auf sich selbst und die Ressourcen seiner Lebenswelt abstellenden Lerners enthält auch ein widersprüchliches, eigennütziges Motiv, da es doch letztlich oft darum geht, endlich an die verflixten Nicht-Teilnehmer heranzukommen und ihnen damit den vorher so hoch gelobten Status des selbstorganisierten Lerners wegzunehmen.
4. Die Feier des „Selbstlernens", wie es manchmal so schön pleonastisch genannt wird, droht den Qualitätsunterschied zwischen geplantem und planlosem Lernen zu verwischen. Weil die Organisiertheit des Einzellernens schwer zu überprüfen ist (Tough versuchte es immerhin), wird oft auch das informelle Lernen als gleichwertig mit einbegriffen, schließlich sogar das okkasionelle Lernen, obwohl dieses hinterher mühsam genug systematisiert und vervollständigt werden muss. Damit wird das systematische Lernen unterbewertet.
5. Die theoretische Konzentration auf das Lernen vernachlässigt das Lehren und damit auch diejenigen Lerner, die sich vertrauensvoll an die Lernhilfe-Institution wenden. Mit dem Lob des selbstorganisierten Lernens entwerten die Theoretiker indirekt die Personen, welche sich seriös auf die Aufgabe der Lernhilfe vorbereitet haben. Wo bleibt deren professioneller Status, wenn beliebige Anreger im informellen Umfeld des Lernwilligen – vom Arbeitskollegen bis zum Buchhändler – ebenso gut imstande sein sollen, Lernen zu unterstützen?
6. Der Theorie-Boom zugunsten des Lernens öffnet eine Kluft zur Praxis; denn dort steht – wie die praxisorientierte Literatur bezeugt – nach wie vor nicht das Lernen als losgelöste Kultfigur im Vordergrund, sondern das Was und Wie der Lernhilfe.
7. Den Lernenden, die nach wie vor für Lernhilfe bezahlen, ist offenbar bewusster als den Theoretikern, welch enorme Einsparung an Zeit und Energie es bedeutet, wenn die Lernaufgaben von Fachleuten nach Schwierigkeit und Sachlogik geordnet und mit Lerntipps kommentiert werden; wenn eine Institution die Kompetenz der Lernhelfer garantiert, Räume und Geräte zur Verfügung stellt und vor allem auch die am gleichen Thema interessierten Personen aus derselben Region zusammenbringt.
8. Die Feier des „Selbstlerners" vernachlässigt die Beobachtung, dass in Zeiten schneller Veränderungen lebenspraktisches, okkasionelles Lernen Gefahr läuft, überholte oder doch überholbare Praktiken zu zementieren. Weil es nicht mehr genügt, dem vermuteten Könner auf die Finger zu schauen, finden wir gerade in der Berufsbildung eine Tendenz zu mehr „Schule", also zu systematischer Stoffvermittlung und transferierbaren Schlüsselkonzepten auf einer gewissen Abstraktionsebene.
9. Die Kultfigur des allein für sich Lernenden missachtet die Realitäten des Berufslebens. Am Arbeitsplatz ist das Lernen kaum je selbstorganisiert im Sinne von didaktischer und methodischer Souveränität. Die meisten Ziele, Themen und Mittel systematischer Lernprojekte liegen im Betriebszusammenhang, werden also von anderen Menschen wesentlich vor- und mitbestimmt. Darum macht das Schlagwort von der „lernenden Organisation" schon viel mehr Sinn (auch wenn es vielleicht dem Manager als „Lehrperson" zu viel zutraut). Und für das Lernen am Feierabend, in bereits ermüdetem Zustand, bedeutet ein Lernhilfe-Angebot eine praktische Vereinfachung und einen sozialen Stimulus gegen den Motivationsschwund.
10. Die Unterstellung, bisherige Erwachsenenbildung hätte das Lernen fern der Institution zu wenig beachtet, leistet der Identifizierung von Lehren mit Präsenzunterricht Vorschub. Dabei sind seit dem 17. Jahrhundert Formen des Fernunterrichts bekannt. Fernunterricht ist eben gerade kein selbstorganisiertes Lernen, sondern es steht ganz im Zeichen der Education, also der didaktisch gekonnten Lernhilfe. Wer mit Eigenständigkeit des Lernens aber nur dessen zeitliche und örtliche Unabhängigkeit meint, muss sich sagen lassen, dass dieser Aspekt schon längst entdeckt ist und heute, auch dank des Internet, laufend als Teil der institutionellen Lernhilfe ausgebaut wird.

Dass im Fernunterricht durch die Vereinzelung Probleme auftauchen, die durch „Seminartage", Beratungstelefone oder andere Sozialphasen angegangen werden müssen, zeigt übrigens deutlich, dass der unmittelbare Lernhelferkontakt nach wie vor den Königsweg des systematischen Lernens darstellt. Es würde einigen Vordenkern in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung vielleicht gut tun, diese grundlegende Einsicht in ihrem Fachverständnis wieder verstärkt zu reflektieren.

Lehren und Lernen mit neuen Bildungsmedien

ENTER – Eine Internetbasierte Weiterbildung

Susanne Kraft/Sabine Hemsing-Graf

„ENTER: Lehren und Lernen mit Neuen Bildungsmedien in der Weiterbildung" ist ein Kooperationsprojekt des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) in Frankfurt/M. in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Fernstudien und Universitäre Weiterbildung (ZFUW) der Universität Kaiserslautern. Ziel des Projektes ist die Entwicklung und Erprobung eines internetbasierten Weiterbildungsangebotes zum Lehren und Lernen mit Neuen Bildungsmedien. Die Fortbildung richtet sich an alle Personen, die im Bereich der Erwachsenen- und Weiterbildung tätig sind und über ein abgeschlossenes Studium verfügen.
Die Entwicklung und die wissenschaftliche Begleitung der Weiterbildung werden finanziell vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Die Erwachsenen- und Weiterbildung steht vor neuen Herausforderungen. Das Lehren und Lernen mit Neuen Bildungsme-

Dr. Susanne Kraft bearbeitet im DIE das Projekt „ENTER: Lehren und Lernen mit Neuen Bildungsmedien in der Weiterbildung", ein Kooperationsprojekt mit dem Zentrum für Fernstudien und Universitäre Weiterbildung (ZFWU) der Universität Kaiserslautern.
Sabine Hemsing-Graf, Dipl.-Päd., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZFWU der Universität Kaiserslautern (ENTER-Projekt).